

BERICHT ÜBER DIE STELLUNG DER REGIERUNG ZU  
DEN LANDSTÄNDEN UND DEM ADEL IN HESSEN.

Hannoversche Zeitung. 1832. Fol. No. 60 (den 10. März). S. 308—309.

Cassel, den 4. März.

Die Ernennung des Präsidenten der Ständeversammlung, <sup>308B</sup> Herrn von Trott, zum Vorstande des Justizministeriums muss einen wohlthätigen Eindruck machen. Er hat sich als einen durch Charakter, Einsicht und praktischen Blick tüchtigen Mann bewährt und es ist kein Zweifel, er wird in sein neues Verhältniß nur unter der Bedingung eingetreten sein, seine Grundsätze auch hier aufrecht erhalten zu können. Es wäre von unberechenbarem Nachtheile gewesen, wenn ein ständischer Verfassung und den davon abhängenden Einrichtungen nicht aufrichtig ergebenes Mitglied in das Ministerium gekommen wäre, das sich höchstens dazu verstanden hätte, den äusseren Schein zu wahren. Allein noch von einer anderen Seite scheint mir das Ereigniß erfreulich; es bethätigt den ernstlichen Wunsch der Regierung, mit den Ständen ein vollkommenes Einverständnis (wie es denn überhaupt nie ernstlich ist getrübt worden), herzustellen. Diese gute Absicht verdient in ihrem ganzen Werthe anerkannt zu werden. Gleichfalls ist es mit Dank anzunehmen, dass, wie es scheint, durch beiderseitiges Nachgeben und eine verständige Haltung in der Mitte, welche die wahre Lage der Dinge im Auge behält, man zu einer Einigung über die Pressfreiheit und die Einrichtung der Nationalgarde gelangt. Gehen die Landstände demnächst aus einander, so bleibt ihnen der Ruhm, ihre Aufgabe mit Ehre gelöst zu haben; das Gute, was sie gestiftet, wird sich bewähren; Irrthümer, und wo wäre ein menschliches Beginnen ohne Irrthum? wird gleicher Weise die Erfahrung ans Licht bringen und sie bei der nächsten Ver-

sammlung zur Abhülfe bereit finden. Nur diejenigen, welche, landständischer Verfassung abgeneigt, Milde und Nachsicht nur für die absolute Regierungsform in Anspruch nehmen, glauben sich berechtigt, hier eine beispiellose Trefflichkeit zu verlangen, versichern, alles Gute wäre ohnehin geschehen und beklagen laut den Kostenaufwand, der sich etwa auf das beläuft, was ein Cavallerieregiment jährlich braucht, welches doch, wo keine Landstände die Steuern verwalten, ein einziger Federzug creiren kann. Wir insgesamt leiden an den Gebrechen unserer Zeit; Bescheidenheit thut mehr als je nöthig, aber das leere Polemiren, das an sich überaus leicht ist und dem nicht selten die Eitelkeit zum Grunde liegt, man sei im Stande, das Alles besser zu machen, ist das Allerverderblichste; denn es tritt auf die Keime, die redlicher und ehrlicher Wille legt.

Je unbefangener und freier die Gerechtigkeit ist, mit welcher die Regierung verfahren wird, desto stärker und kräftiger kann sie auftreten. Stark und kräftig aber soll die Regierung sein. Es ist gewiss, in jeder Umwälzung liegt ein Unglück; und die naturgemässen Folgen konnten auch in Hessen nicht ausbleiben. Aber die Wahrheit verlangt die Anerkenntnis, dass die Revolution nicht in dem Augenblicke begann, wo der hart gespannte Bogen endlich sprang, ein Augenblick, vor dem jeden, der die Geschichte kennt, schaudert; sie begann, als eine wohlgefällige und übermüthige Schlechtigkeit sich erhob. Sie dauerte eine Reihe von Jahren, in welchen sich diese Schlechtigkeit immer breiter machte, mit Consequenz das sittliche und religiöse Leben anfeindete und die Freiheit immer enger zusammenschnürte. Als jener Augenblick kam, wollte kein Pfeiler mehr halten, aber niemand glaube, sie wären umgestürzt, wenn sie vorher nicht wären untergraben worden. Nachdem es zum Bruche gekommen war, zeigten sich die Spuren der sittlichen Erschlaffung; der Pöbel versuchte an einigen Orten, ob er nach der Gewalt greifen könne; die Macht der Autorität war gelähmt, aber der rechtliche Sinn des Volkes behielt noch die Oberhand. Jetzt ist es doppelte Pflicht der Regierung, von ihrem Rechte keine Linie zurückzuweichen, jeder Anmassung mit Kraft und ohne Zaudern entgegenzutreten, jede Unordnung, von welcher Seite

sie komme, ohne weichliche Nachsicht zu strafen; hört und bewilligt sie ebenso rasch jede gerechte und billige Forderung, so wird der Kraft auch schnell das Vertrauen zuwachsen.

Eine solche rühmliche Unabhängigkeit, soll sie bestehen, so darf keinem Stande geschmeichelt werden, keinem ein Vorzug eingeräumt. Gerade in doppeltem Masse wird sich, was dem einen voraus gewährt, als Hass bei dem Zurückgestellten <sup>309 A</sup> ansetzen. Hass aber, der alle anderen Gefühle bald überflügelt, zerstört mehr als alles andere das ruhige und gedeihliche Leben eines Staates, das auf der inneren Gesinnung der Menschen beruht, nicht auf Bajonetten, ob sie nun das stehende Heer oder die Nationalgarde trägt. Diese Lehre hat nicht bloss die Geschichte der letzten Zeit gegeben. Zu wünschen wäre z. B. nicht, dass das Militär wieder die Stellung einnähme, die ihm in der westfälischen Zeit von oben zugetheilt wurde und wonach wohl hier und da eine Sehnsucht mag übrig geblieben sein. Von allen anderen Gründen abgesehen, muss schon die Betrachtung davon abrathen, dass sie sich damals auf Napoleon und sein System stützte, und das war, so lange es bestand, eine feste Stütze. Es bedurfte eines Gegensatzes; unsere Zeit wünscht, und ich glaube mit Recht, ihn, soweit es möglich ist, zu mildern.

Man darf erwarten, dass auch der Adel sein natürliches Verhältnis richtig beurtheilen werde. Unter der hessischen Ritterschaft befindet sich eine Anzahl ehrenwerther Männer, die, wenn sie auf ihren Gütern gelebt, wohlthätig auf die Landleute gewirkt und ihnen mit Milde, selbst mit Aufopferung Beistand geleistet; in öffentlicher Thätigkeit haben sie oft mit aufrichtiger Vaterlandsliebe das Wohl des Ganzen ohne kleinliche Rücksichten gefördert. Sie haben mehr als andere Gelegenheit, den Zustand des Landes und seine Bedürfnisse kennen zu lernen, und gibt, was freilich immer weniger vorkommt, eigenes Vermögen eine glückliche Unabhängigkeit, so gewährt dieser Umstand ihnen als Staatsdienern noch einen Vorzug. Wer sollte die Erhaltung dieses Verhältnisses nicht wünschen und eine Rücksicht in Besetzung höherer Stellen auf solche Männer, wenn sie in Hinsicht auf Ausbildung und Talente mit anderen in

gleicher Linie stehen, nicht natürlich finden? Despotische Regenten haben nicht selten den Adel ihres Landes zurückgesetzt und zu Ministern ganz von ihrer Gunst abhängige Männer selbst aus dem Auslande herbeigezogen. Die Zahl jener Adlichen, die zugleich vermögende Gutsbesitzer sind, der eigentlichen Barone, ist übrigens nicht gross, so dass durch sie ein ausschliessendes Vorrecht könnte begründet werden. Denn als Regel kann doch nur gelten, dass die Regierung von der Aristokratie der geistigen und wissenschaftlichen Ausbildung, der höheren Fähigkeiten umgeben sei, eine Regel, die sich ohnehin von selbst, zumal bei der jetzigen Organisation der Verwaltung, in den meisten deutschen Ländern eingeführt hat. In kleineren Staaten, die keinen mächtigen hohen Adel wie etwa Oesterreich besitzen, ist ohnehin der Gegensatz von geringerer Bedeutung. Was aber den übrigen Adel, namentlich den neueren, unbegüterten Briefadel betrifft, so wüsste ich für diesen einen begründeten Vorzug nicht ausfindig zu machen. Man beruft sich oft auf das Mittelalter und die Herrlichkeit seines Adels; was würde jene gerühmte Zeit sagen, wenn sie diese ganze ungeschichtliche, das wahre Verhältniß zerstörende Erfindung des modernen Adels in seiner jetzigen Ausbreitung erblickte? Welcher eigenthümliche Beruf, welche besondere, anderen unerreichtbare Stellung wird durch das Recht begründet, seinen Namen etwas weitläufiger zu schreiben? Wie oft ist dieses Recht aus leerer Eitelkeit gesucht und auf gewöhnlichen Wegen erlangt worden! Bekenner mosaischen Glaubens haben es empfangen, ausgezeichnete Bürgerliche nicht selten abgelehnt. Will man hier von einer angeborenen edleren Gesinnung, von höherem Sinne, sorgfältigerer Erziehung im Ernste reden? Ich glaube den Zustand der Bildung in Hessen zu kennen: es besteht kein geistiger Unterschied zwischen dem Adlichen und dem gebildeten Bürgerlichen, Erziehung, Lebensweise, geistige Richtung ist dieselbe, und will man Kunst und Wissenschaft als einen Massstab gelten lassen, was denn so gar unvernünftig nicht ist, so kann die eben erschienene Hessische Künstler- und Gelehrten-Geschichte von Justi, welche den Etat der gegenwärtigen Zeit aufstellt, leicht darthun, auf welcher Seite das Übergewicht ist.

---